

GERMAN RESOURCES ON THE MARIANA ISLANDS DIGITAL LIBRARY

compiled by Dirk HR Spennemann

1666. Fritz, Georg. 1929. "Geldsymbole in Mikronesien." [Symbols of money in Micronesia]. *Deutsche Zeitung* (Berlin). 1929, 25 May.

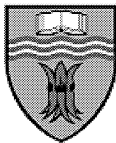
Description of forms of money in Micronesia, with reference to the stone money on Yap, Spondylus and other shell monies as well as Palau valuables.

Source of Annotated Bibliography Entry:

Dirk H. R. Spennemann (2004) *An Annotated Bibliography of German Language Sources on the Mariana Islands*. Saipan, Commonwealth of the Northern Mariana Islands : Division of Historic Preservation. ISBN 1-878453-71-8.

The German Resources on the Mariana Islands Digital Library is a project jointly supported by:

CHARLES STURT
UNIVERSITY



The Johnstone Centre,
Charles Sturt University,
Albury, Australia



Northern Mariana Islands
Council for the Humanities,
Saipan, CNMI



Historic Preservation
Office,
Saipan, CNMI

Geldsymbole in Mikronesien

Von Georg Friß

Die Naturvölker der Südsee leben, soweit sie von den Segnungen der Zivilisation verschont geblieben sind, noch heute auf der wirtschaftsglücklichen Stufe der Selbstversorgung; jede Familie erzeugt selbst, ohne fremde Hilfe, ihre Lebensmittel, bereitet und webt den Bast zur Kleidung, baut ihre Hütte. Nur zum Fischfang vereinigt sich die Mannschafft des Dorfes, um dann die Beute zu verteilen. Immerhin stiftete sich auch unter diesen einfachen Verhältnissen die Gesellschaft nach Begabung, Abkunft, Stammesmacht in Arme und Reiche. Natur und Glück verteilen ihre Gaben ungleich; spenden da und dem Fülle an Broitrucht und Kotosnüssen, dort und jenem reiche Fischzüge und schlechte Ernten. So ergibt sich ein Tauschverkehr zwischen Mangel und Ueberfluß, Schätzung des Nutzwertes als Beginn einer Preisbildung, Ausgleich des Wertunterschiedes durch Güter anderer Art oder Leistungen. Mittel des Wertausgleiches und der Kapitalanammlung waren ursprünglich Gegenstände des Gebrauchs, Werkzeuge aus Stein oder Muschel; oder Schmucksachen, Perlen, Schildpattringe, Gürtel und Halsketten aus mühevoll bearbeiteten, abgeschliffenen und durchlochtem Muschelschalen. Von selbst ergab sich als Vergleichsmaß die auf die Herstellung des Tauschmittels verwendete Arbeit. Der Bedarf an Tauschmitteln überstieg allmählich den Bedarf an jenen Werkzeugen und Schmucksachen und an ihre Stelle traten Symbole, welche zum Teil noch die ursprüngliche Form bewahrt haben, nur stark vergrößert, zuweilen jedoch so sehr „stilisiert“ sind, daß die Grundform nur am Namen oder an vorhandenen Entwicklungsgliedern zu erkennen ist. So gelang es mir auf Tobi, der südlichsten Insel unseres karolinischen Schutzgebietes, die Entwicklungsreihe eines Angelhalens aufzustellen, deren letztes Glied, ein Stück Schildpat mit einem halbmondförmigen Loch, die ursprüngliche Gebrauchsform nur noch andeutete. (Die hier und im folgenden erwähnten Gegenstände habe ich seinerzeit dem Völkermuseum in Berlin übergeben.) Auf Yap sind Bettelstößer aus Tridacna von 40 Zentimeter Länge, Haarkämme, deren Größe sie zum Gebrauche untauglich macht, sonderbare Wertgegenstände.

Seltam und einzig in seiner Art ist das heute noch bei den Eingeborenen von Yap gangbare Steingeld: mühlentrabförmige, nach der Mitte sich verdickende Scheiben aus Kalkspath, Aragonit. Ihr Durchmesser schwankt zwischen 4 Zentimeter und 3 Meter. Ein entsprechend großes Rundloch in der Mitte dient dazu, die kleineren Stücke auf Schnüre zu reihen, größere aber vermittels einer Querstange tragbar oder rollfähig zu machen. Die großen Scheiben stehen längs der Dorfstraße an Kotospalmen oder an den Sockel der hochgiebligen Gemeindehäuser gelehnt. Auch beim Eigentumswechsel bleiben sie gewöhnlich an ihrem Standort und rechnen zum anerkannten Besitz des Erwerbers. Ja selbst die Kieselsteine, die bei ihrer Landung verankert und seit Jahrzehnten auf dem Grunde des Hafens von Tomil liegen, zählen zum Vermögen des Häuptlings, der Gemeinde oder des Männerklubs, der sie zuletzt erwarb oder einst auf den 240 Seemeilen entfernten Palauinseln brachen, behauen und auf Bambusflößen im Schleppe der Hochseetanu nach Yap befördern ließ. Kubary traf 1882 400 japanische Steinbrecher auf Korror, die Aragonitgeld bis zu 4 Meter Durchmesser brachen; ein Stück von 3 Faden = 5,64 Meter war bei der Bearbeitung zerbrochen. Schon damals freilich hatten amerikanische Händler sich des einträglichen Frachtgeschäftes bemächtigt, indem sie die tonnenschweren Lasten auf ihren Segelschiffen nach Yap beförderten. Höher geschätzt blieben aber doch die alten Steine, deren Herbeischaffung soviel Mühe, Gefahr, vielleicht Menschenleben gekostet hatte.

Diese Geldsteine dienen als Entgelt größerer, öffentlicher Verpflichtungen; etwa die Hilfe eines Nachbardorfes beim Bau des Gemeindehauses, oder um ein Hochseetanu zu bezahlen, oder als Ausgleich bei Rechtsstreitigkeiten, als Sühnegeld für Tötung, Entführung.

Auch bei den andern Geldsorten bestimmt nicht so sehr die Kostbarkeit des Stoffes als die auf ihre Herstellung verwendete Arbeit den Wert: Perlmutter-schalen werden an zwei parallelen Längskanten geradlinig abgeschliffen, an der Wurzel durchbohrt und zu 6 bis 12 auf eine Schnur aus Kotosbast gereiht. Dieses aus den kleineren einheimischen Perlschalen hergestellte „Weibergeld“ dient zum gelegentlichen Erwerb häuslicher Gebrauchsgegenstände oder Nahrungsmittel. Kostbarer sind die großen, goldrandigen, von weiblich eingeführten und auf gleiche Art bearbeiteten Schalen, die jedoch nicht aufgereiht, sondern einzeln mit einem geflochtenen Handtuch versehen werden. Ihr Wert bemißt sich nach der in Spannen und Fingerbreiten gemessenen Größe.

In den Gemeinde- oder Männerhäusern sieht man, aufgehängt an den Querbalken des Daches, walzenförmige Pakete bis zu der Größe eines 500 Liter-Fasses. Es sind die Rollen zubereiteten Hibiskusbautes, der aber nie zu seinem Zwecke als Binde oder Webstoff verwendet, sondern in jener Packung aufbewahrt wird und neben Geldsteinen und Muschelschalen die

Die kostbarsten Vermögensstücke der Häuptlinge und Gemeinwesen sind die bis zu 4 Meter langen „Gau“-Ketten. Sie bestehen aus rundgeschliffenen, durchbohrten, etwa 15 Millimeter im Durchmesser großen, 4 Millimeter dicken orangefarbenen Spondylus-Muschel. Am Ende der Ketten sind oft große Walzfähne besetzt. Sie werden nicht auf Yap, sondern in den von ihm (genauer vom Häuptling von Gátchapar) abhängigen Inselgruppen der Zentralkarolinen hergestellt. Sie sind deren Tributleistung und, im Besitze der Japhäuptlinge, ein Machtssymbol. Als solches dienten sie bei früheren Stammesfehden zur Werbung von Bundgenossen oder als Kriegsschädigung.

Die Begriffsgrenze des Geldes als Tauschmittel wird schließlich überschritten in den geschätzten, aus einer Conus-Muschel hergestellten Manschettenarmbändern. Sie sind Abelsabzeichen und unveräußerliches Familiengut.

Das Jaggeld in seinen geschilderten Sorten ist weder ein ortsüblich-allgemeines Zahlungsmittel, denn jede Sorte hat Kaufkraft nur in Beziehung auf gewisse Gegenstände oder Leistungen; noch ein Preismaßstab, denn die einzelnen Geldstücke haben nach Größe, Schönheit, Alter, vor allem aber nach der auf ihre Gewinnung verwendeten Arbeit, individuellen Wert. Sein Zweck und Wesen deckt sich nicht mit dem volkswirtschaftlichen Geldbegriff. Die Form der verschiedenen Geldarten deutet, wie erwähnt, auf ihre Entstehung und ursprüngliche Bedeutung; Gebrauchswert hatten die alten Werkzeuge, Meißel, Schaber, Messer aus Stein oder aus der Tridacnamuschel hergestellt, die heute durch eingeführte Ware verdrängt sind. Ihre Form ist sinnbildlich im Muschelschalen erhalten. — Als Schmud werden in ganz Mikronesien die Spondylusketten getragen die Geldketten der Japhäuptlinge sind ihre vergrößerten Nachbildungen. Die eigenartige Form des Steingeldes deutet, wenn man zunächst die talergroßen Kleinstücke betrachtet, auf die Nachahmung der durchlochtem, chinesischen Käse; und es ist für Palau und die Marianen nachgewiesen, für Yap wahrscheinlich, daß chinesische Händler lange vor der europäischen Entdeckung die Inseln regelmäßig besuchten. Nach der Ueberlieferung soll ein nach „Sepin“ verschlagener Yapmann die ersten Aragonitsteine in die Heimat gebracht haben. Unter „Sepin“ kann sowohl Saipan als Sarpana-Rota der Marianen zu verstehen sein; auf beiden Inseln gibt es große Tropfsteinhöhlen. Später entdeckte man, vielleicht durch die Vermittlung der Chinesen, nähere Fundgruben auf Palau. Nachdem erst einmal die Form der durchlochtem Rundscheibe gegeben war, lag es nahe, durch Vergrößerung der Geldsymbole höhere Werte zu schaffen. Dies erforderte jedoch, um dem Zerbrechen vorzubeugen, die Verdickung nach der Mitte. Die Rundform des Loches statt der vieredigen des Käse ergab sich aus der Form der Tragstange.

Der altchinesische Handel nach Mikronesien wird sich — wie heute noch durch japanische Vermittlung — auf den Erwerb von Schildpat, Perlmutter, Haifischflossen, Trepan (geräucherter Seewalzen), vielleicht auch schon auf Kotosnüsse gerichtet haben. Von der Einfuhr, die wohl hauptsächlich aus Eisen, Bronze, Porzellan- und Schmucksachen bestanden hat, sind noch Spuren vorhanden auf den Marianen, die mit Ausnahme von Guam 1698 gemalsham von den Spaniern entvölkert wurden. In den eigenartigen Säulenruinen auf Saipan, Rota, Tinian, die seitdem sicher nicht wieder bewohnt wurden, finden sich Scherben chinesischen oder japanischen Porzellans, spannenlange schmiedeeiserne Nägel und sonderbare Bronzegefäße, deren Form auf indischen Ursprung deutet. (In meiner Abhandlung über die Chamorro, Ethnol. Notizblatt“ Bd. III Heft, 3. Berlin 1904, sind sie beschrieben und abgebildet; Originalgefäße befinden sich im Völkermuseum.) Sie mögen von den Händlern in Zahlung gegeben sein und in vorspanischer Zeit als Geld gedient haben. Das heimische Chamorrogeld bestand, wie auf Yap und überall in Mikronesien, aus den beschriebenen Spondylusketten, die aber nicht, wie auf Yap, in Walzfähnen, sondern in kunstvoll geschliffenen halbmondförmigen, an den Spitzen durchbohrten Anhängern aus Tridacna endigten (abgebildet a. a. O., Stücke verschiedener Größe im Völkermuseum). Auch eine nach Yap-Art seitlich abgeschliffene Perlmutter-schale fand ich in den Ruinen.

Seltames Geld fremden Ursprungs ist auf den Palauinseln im Brauch. Die kleineren Wertstücke sind walzen-, scheiben- oder lönnchenförmige und runde, durchbohrte Perlen aus blauem oder grünem Glas, verziert mit Punkten, Linien, Figuren verschiedener Farbe. Die großen Geldstücke sind Ringsegmente dreieckigen Querschnitts von 3—7 Zentimeter Länge aus gelbem oder braunem Ton oder dunkelgrünem Glas, diese zuweilen mit roten, gelben Spiralen und Punkten verziert. In den beiden Enden sind sie quer durchbohrt, so daß sie an einer Schnur am Halse getragen werden können. Diese „Bägel“ genannten Großgeldstücke sind im Besitze der Häuptlinge „Kupaks“

seiner eigenen Väterseits Geschichte und Sombel
berühmte, ist. Wert hat sich kaum in unserm Gelde mit
300, 500, 1000 Mark, und mehr, nicht ausdrücken. Um dieses
Bägel wurden kriegerische Gefährten, nach mancher Haupt-
sieg vorzüglichem Lob von der Hand des Erben, 1907, besüßte
ich an einer Dienstraße den Rath (Oberhäuptling) von
Nabutes, der 1861-62 den Palauforscher Karl Semper beglei-
tete (Arakalut) und ihm als 70jähriger Greis noch ein rührendes
Andenken bewahrte. Als Zeichen der Ehrung und besonde-
ren Vertrauens hat er mich geheimnisvoll zur Mittagsstunde,
als alle schliefen, in sein Haus, wo keine Frau allein uns er-
wartete. Sie öffnete ihren von einem Tuch und allerhand
Schmutz bedeckten Busen und zeigte mir den angeblich größten
Schatz von Palau: ein etwa 7 Zentimeter langes, glänzend-
schwefelgelbes Bägel, dessen Poren, offenbar vom Schmutz, ge-
schwärzt waren. — Von dieser Weise führte ich fünf. Kalits
aus Arekolong, die Unruhe anzuzetteln versucht hatten, als
Gefangene mit nach Saipan. Dort hob mir später einer von
ihnen ein großes Bägel aus grünem Glas mit roten Verzierung-
en als Lösegeld an und war offenbar sehr erkaunt, daß ich
den Handel auschlug. Eine Mustersammlung von Palaugeld,
die den vom Bezirksamt eingezogenen Strafgebern entstammt,
befindet sich im Völkermuseum zu Berlin. Ähnliche Wertstücke
aus Nordborneo sind im Museum in Batavia zu sehen.

Die Herkunft des Palaugeldes ist unbekannt. Man ver-
mutet, daß es aus Indien stammt und von Chinesen zunächst
als Schmutzperlen und Armringe eingeführt wurde. Als der
Verkehr aus irgend welchen Gründen unterbrochen wurde und
die Einfuhr aufhörte, seien dann diese Schmuckstücke durch
Alter, Seltenheit, Dauerhaftigkeit zu Wertmessern geworden
(Aug. Krämer, Hamburg. Wissenschaftl. Stiftung. Südsee-
Exped. 1908/10 Ethnogr. v. Palau). Krämer nimmt an, daß
die eingeführten Armringe erst in Palau zielbewußt in Seg-
mente zerteilt und durchbohrt wurden, um die nötige Großgeld-
menge zu beschaffen.

Das ideale Wertmaß des Palaugeldes ist also nicht wie
sonst in Mikronesien die auf seine Herstellung verwendete
Arbeit, sondern der Stoff und die Selbheit der Stücke.

des menschlichen Lebens angehören. Zudem ist seit Jahren vieles ursprüngliche verwischt. Die Kleidung ist europäisch beeinflusst. Das Eisen hat seinen Einzug gehalten, andere Materialien kommen zur Verwendung, und die Bearbeitung der alten verliert den Reiz heimlicher Eigenart. Möge darum die kleine, aber wertvolle Sammlung des Landesmuseums einen Eindruck von dem alten, zum in mehr als einer Beziehung gewesenen Jap vermitteln!

Geldsymbole in Mikronesien

Von Georg Fritz

Die Naturvölker der Südsee leben, soweit sie von den Segnungen der Zivilisation verschont geblieben sind, noch heute auf der wirtschaftsglücklichen Stufe der Selbstversorgung; jede Familie erzeugt selbst, ohne fremde Hilfe, ihre Lebensmittel, bereitet und webt den Bast zur Kleidung, baut ihre Hütte. Nur zum Fischfang vereinigt sich die Mannschafft des Dorfes, um dann die Beute zu verteilen. Immerhin stiftete sich auch unter diesen einfachen Verhältnissen die Gesellschaft nach Begabung, Abkunft, Stammesmacht in Arme und Reiche. Natur und Glück verteilen ihre Gaben ungleich; spenden da und dem Fülle an Brotsfrucht und Kokosnüssen, dort und jenem reiche Fischzüge und schlechte Ernten. So ergibt sich ein Tauschverkehr zwischen Mangel und Ueberschuß, Schätzung des Nutzwertes als Beginn einer Preisbildung, Ausgleich des Wertunterschiedes durch Güter anderer Art oder Leistungen. Mittel des Wertausgleiches und der Kapitalansammlung waren ursprünglich Gegenstände des Gebrauches, Werkzeuge aus Stein oder Muschel; oder Schmucksachen, Perlen, Schildpattringe, Gürtel und Halsketten aus mühevoll bearbeiteten, abgeschliffenen und durchlocherten Muschelschalen. Von selbst ergab sich als Vergleichsmaß die auf die Herstellung des Tauschmittels verwendete Arbeit. Der Bedarf an Tauschmitteln überstieg allmählich den Bedarf an jenen Werkzeugen und Schmucksachen und an ihre Stelle traten Symbole, welche zum Teil noch die ursprüngliche Form bewahrt haben, nur stark vergrößert, zuweilen jedoch so sehr „stilisiert“ sind, daß die Grundform nur am Namen oder an vorhandenen Entwicklungsgliedern zu erkennen ist. So gelang es mir auf Tobi, der südlichsten Insel unseres karolinischen Schutzgebietes, die Entwicklungsreihe eines Angelhatens aufzustellen, deren letztes Glied, ein Stück Schildpatt mit einem halbmondförmigen Loch, die ursprüngliche Gebrauchsform nur noch andeutete. (Die hier und im folgenden erwähnten Gegenstände habe ich seinerzeit dem Völkermuseum in Berlin übergeben.) Auf Jap sind Betelstöße aus Tribacia von 40 Zentimeter Länge, Haartämme, deren Größe sie zum Gebrauche untauglich macht, sonderbare Wertgegenstände.

Seltener und einzig in seiner Art ist das heute noch bei den Eingeborenen von Jap gangbare Steingeld: mühlenscheibförmige, nach der Mitte sich verdickende Scheiben aus Kalkspath, Aragonit. Ihr Durchmesser schwankt zwischen 4 Zentimeter und 3 Meter. Ein entsprechend großes Rundloch in der Mitte dient dazu, die kleineren Stücke auf Schnüre zu reihen, größere aber vermittlels einer Querstange tragbar oder rollfähig zu machen. Die großen Scheiben stehen längs der Dorfstraße an Kokospalmen oder an den Ecken der hochgiebligen Gemeindefhäuser gelehnt. Auch beim Eigentumswechsel bleiben sie gewöhnlich an ihrem Standort und rechnen zum anerkannten Besitz des Erwerbers. Ja selbst die Riesensteine, die bei ihrer Landung verlaufen und seit Jahrzehnten auf dem Grunde des Hafens

Handwritten notes:
Bismarck
K. 110
12. 27. 29
12.

Handwritten signature: Fritz

eingt auf den 210 Zentimeter langen Aragonitstein behauen und auf Bambuslöhen im Schleppe der Hochseeflanus nach Jap befördern ließ. Kubary traf 1882 400 jaysche Steinbrecher auf Korror, die Aragonitgeld bis zu 4 Meter Durchmesser brachen; ein Stück von 3 Faden = 5,64 Meter war bei der Bearbeitung zerbrochen. Schon damals freilich hatten amerikanische Händler sich des einträglichen Frachtgeschäftes bemächtigt, indem sie die tonnenschweren Lasten auf ihren Segelschiffen nach Jap beförderten. Höher geschätzt blieben aber doch die alten Steine, deren Herbeischaffung soviel Mühe, Gefahr, vielleicht Menschenleben gekostet hatte.

Diese Geldsteine dienen als Entgelt größerer, öffentlicher Verpflichtungen; etwa um die Hilfe eines Nachbardorfes beim Bau des Gemeindefhauses, oder um ein Hochseeflanu zu bezahlen, oder als Ausgleich bei Rechtsstreitigkeiten, als Sühnegeld für Tötung, Entführung.

Auch bei den andern Geldsorten bestimmt nicht so sehr die Kostbarkeit des Stoffes als die auf ihre Herstellung verwendete Arbeit den Wert: Perlmuttertschalen werden an zwei parallelen Längskanten geradlinig abgeschliffen, an der Wurzel durchbohrt und zu 6 bis 12 auf eine Schnur aus Kokosbast gereiht. Dieses aus den kleineren einheimischen Perlschalen hergestellte „Weibergeld“ dient zum gelegentlichen Erwerb häuslicher Gebrauchsgegenstände oder Nahrungsmittel. Kostbarer sind die großen, goldrandigen, von weither eingeführten und auf gleiche Art bearbeiteten Schalen, die jedoch nicht ausgereiht, sondern einzeln mit einem geflochtenen Handstiel versehen werden. Ihr Wert bemißt sich nach der in Spannen und Fingerbreiten gemessenen Größe.

In den Gemeinde- oder Männerhäusern sieht man, aufgehängt an den Querbalken des Daches, walzenförmige Pakete bis zu der Größe eines 500 Liter-Fasses. Es sind die Rollen zubereiteten Hibiskusbautes, der aber nie zu seinem Zwecke als Binde oder Webstoff verwendet, sondern in jener Packung aufbewahrt wird und neben Geldsteinen und Muschelschalen die Leistungsfähigkeit, d. h. die Macht und das Vermögen der Gemeinde oder des Männerbundes bezeugt und darstellt.

Die kostbarsten Vermögensstücke der Häuptlinge und Gemeinwesen sind die bis zu 4 Meter langen „Gar“-Ketten. Sie bestehen aus rundgeschliffenen, durchbohrten, etwa 15 Millimeter im Durchmesser großen, 4 Millimeter dicken orangeroten Scheiben der Spondylus-Muschel. Am Ende der Ketten sind oft große Walzfähne befestigt. Sie werden nicht auf Jap, sondern in den von ihm (genauer vom Häuptling von Gätchapar) abhängigen Inselgruppen der Zentralkarolinen hergestellt. Sie sind deren Tributleistung und, im Besitze der Japhäuptlinge, ein Machtssymbol. Als solches dienten sie bei früheren Stammesfehden zur Werbung von Bundgenossen oder als Arlegsentschädigung.

Die Begriffsgrenze des Geldes als Tauschmittel wird schließlich überschritten in den geschätzten, aus einer Conus-Muschel hergestellten Manschettenarmbändern. Sie sind Adelsabzeichen und unveräußerliches Familiengut.

Das Jappgeld in seinen geschilderten Sorten ist weder ein ortsüblich-allgemeines Zahlungsmittel, denn jede Sorte hat Kaufkraft nur in Beziehung auf gewisse Gegenstände oder Leistungen; noch ein Preismaßstab, denn die einzelnen Geldstücke haben nach Größe, Schönheit, Alter, vor allem aber nach der auf ihre Gewinnung verwendeten Arbeit, individuellen Wert. Sein Zweck und Wesen deckt sich nicht mit dem volkswirtschaftlichen Geldbegriff. Die Form der verschiedenen Geldarten deutet, wie erwähnt, auf ihre Entstehung und ursprüngliche Bedeutung: Gebrauchswert hatten die alten Werkzeuge, Meißel, Schaber, Messer aus Stein oder aus der Tribaciamuschel hergestellt, die

neue durch eingesetzte Ware verortung sind. Ihre Form ist sinnbildlich im Muschelgeld erhalten. — Als Schmuck werden in ganz Mikronesien die Spondylusketten getragen die Geldförmigen der Zapfhauptlinge sind ihre vergrößerten Nachbildungen. Die eigenartige Form des Steingeldes deutet, wenn man zunächst die talergroßen Kleinstücke betrachtet, auf die Nachahmung der durchlochten, chinesischen Käsch; und es ist für Palau und die Marianen nachgewiesen, für Jap wahrscheinlich, daß chinesische Händler lange vor der europäischen Entdeckung die Inseln regelmäßig besuchten. Nach der Ueberlieferung soll ein nach „Sepin“ verschlagener Japmann die ersten Aragonitsteine in die Heimat gebracht haben. Unter „Sepin“ kann sowohl Saipan als Sarpana-Nota der Marianen zu verstehen sein; auf beiden Inseln gibt es große Tropfsteinhöhlen. Später entdeckte man, vielleicht durch die Vermittlung der Chinesen, nähere Fundgruben auf Palau. Nachdem erst einmal die Form der durchlochten Rundscheibe gegeben war, lag es nahe, durch Vergrößerung der Geldsymbole höhere Werte zu schaffen. Dies erforderte jedoch, um dem Zerbrechen vorzubeugen, die Verdickung nach der Mitte. Die Rundscheibe des Loches statt der vierkantigen des Käsch ergab sich aus der Form der Tragstange.

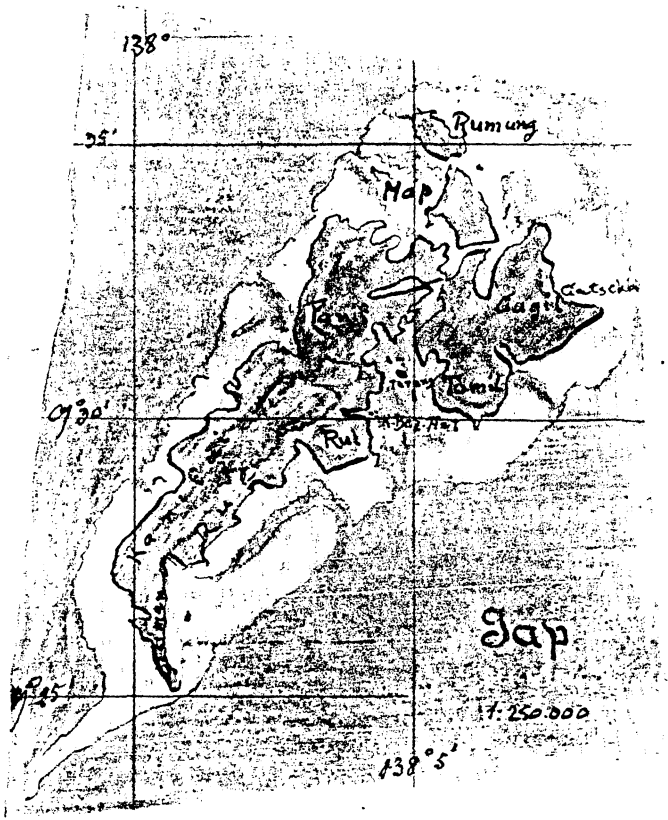
Der altchinesische Handel nach Mikronesien wird sich — wie heute noch durch japanische Vermittlung — auf den Export von Schildpatt, Perlmutter, Haifischflossen, Trepan (geräucherte Seequalen), vielleicht auch schon auf Kokosnüsse gerichtet haben. Von der Einfuhr, die wohl hauptsächlich aus Eisen-, Bronze-, Porzellan- und Schmucksachen bestanden hat, sind noch Spuren vorhanden auf den Marianen, die mit Ausnahme von Guam 1698 gewaltsam von den Spaniern entvölkert wurden. In den eigenartigen Säulentrümmern auf Saipan, Nota, Tinian, die seitdem sicher nicht wieder bewohnt wurden, finden sich Scherben chinesischen oder japanischen Porzellans, spannlange schmiedeeiserne Nägel und sonderbare Bronzegefäße, deren Form auf indischen Ursprung deutet. (In meiner Abhandlung über die Chamorro, „Ethnol. Notizblatt“ Bd. III Hest, 3. Berlin 1904, sind sie beschrieben und abgebildet; Originalgefäße befinden sich im Völkermuseum.) Sie mögen von den Händlern in Zahlung gegeben sein und in vorspanischer Zeit als Geld gedient haben. Das heimische Chamorrgeld bestand, wie auf Jap und überall in Mikronesien, aus den beschriebenen Spondylusketten, die aber nicht, wie auf Jap, in Walfischzähnen, sondern in kunstvoll geschliffenen halbmondförmigen, an den Spitzen durchbohrten Anhängern aus Tridacna endigten (abgebildet a. a. O., Stücke verschiedener Größe im Völkermuseum). Auch eine nach Jap=Art seitlich abgeschliffene Perlmutterchale fand ich in den Ruinen.

Seltames Geld fremden Ursprungs ist auf den Palauinseln im Gebrauch. Die kleineren Wertstücke sind walzen-, scheiben- oder tönchensförmige und runde, durchbohrte Perlen aus blauem oder grünem Glas, verziert mit Punkten, Linien, Figuren verschiedener Farbe. Die großen Geldstücke sind Ringsegmente dreieckigen Querschnitts von 3—7 Zentimeter Länge aus gelbem oder braunem Ton oder dunkelgrünem Glas, diese zuweilen mit roten, gelben Spiralen und Punkten verziert. An den beiden Enden sind sie quer durchbohrt, so daß sie an einer Schnur am Halse getragen werden können. Diese „Bägel“ genannten Großgeldstücke sind im Besitze der Hauptlinge „Nupats“ oder der geistlichen Zauberer „Kalits“ und werden heimlich, meist von den Frauen aufbewahrt. Jedes der größten Stücke trägt seinen Namen, hat seine Geschichte als Symbol der Herrschgewalt, sein Wert läßt sich darum in unserm Gelde, mit 200, 500, 1000 Mark oder mehr, nicht ausdrücken. Um dieses „Bägel“ willen wurden Argege geführt, starb mancher Hauptling vorzeitigen Tod von der Hand des Erben 1907 beludte

ich auf einer Dienstreise den Math (Oberhauptling) von Rabutes, der 1861—62 den Palauforscher Karl Semper begleitete (Rafakult) und ihm als 70jähriger Greis noch ein rührendes Andenken bewahrte. Als Zeichen der Ehrung und besonderen Vertrauens bat er mich geheimnisvoll zur Mittagsstunde, als alle schliefen, in sein Haus, wo seine Frau allein uns erwartete. Sie öffnete ihren von einem Tuch und allerhand Schmuck bedeckten Busen und zeigte mir den angeblich größten Schatz von Palau: ein etwa 7 Zentimeter langes, glänzend-schwefelgelbes Bägel, dessen Poren, offenbar vom Schmutz, geschwärzt waren. — Von dieser Reise führte ich fünf Kalits aus Aretolong, die Unruhen anzuzetteln versucht hatten, als Gefangene mit nach Saipan. Dort bot mir später einer von ihnen ein großes Bägel aus grünem Glas mit roten Verzierungen als Lösegeld an und war offenbar sehr erstaunt, daß ich den Handel ausschlug. Eine Musterammlung von Palaugeld, die den vom Bezirksamt eingezogenen Strafgeldern entstammt, befindet sich im Völkermuseum zu Berlin. Ähnliche Wertstücke aus Nordborneo sind im Museum in Batavia zu sehen.

Die Herkunft des Palaugeldes ist unbekannt. Man vermutet, daß es aus Indien stammt und von Chinesen zunächst als Schmuckperlen und Armringe eingeführt wurde. Als der Verkehr aus irgend welchen Gründen unterbrochen wurde und die Einfuhr aufhörte, seien dann diese Schmucksachen durch Alter, Seltenheit, Dauerhaftigkeit zu Wertmessern geworden (Aug. Krämer, Hamburg. Wissenschaftl. Stiftung. Südsee-Exped. 1908/10 Ethnogr. v. Palau). Krämer nimmt an, daß die eingeführten Armringe erst in Palau zielbewußt in Segmente zerteilt und durchbohrt wurden, um die nötige Großgeldmenge zu beschaffen.

Das ideelle Wertmaß des Palaugeldes ist also nicht wie sonst in Mikronesien die auf seine Herstellung verwendete Arbeit, sondern der Stoff und die Seltenheit der Stücke.



Die Grenzen auf dieser Stufe der Entwicklung sind eben fließend. So gehört auch eine elfenbeinweiße Muschelmannschette, wie solche besonders von Häwrlingen getragen werden, zu den größten Kostbarkeiten. Sie ist von großer Glätte der Arbeit: an einer Conus-Muschel ist der Boden abgeschlagen und eine Längsspalte ausgegliffen.

Das hervorragendste Schmuckstück der Fajer Vitrine ist aber unstreitig eine Halskette, bestehend aus drei Fajerschneuren mit winzigen Scheibchen von Mangroberinde, etwa 2500 an der Zahl. Sie sind so dicht gereiht, daß man zunächst an ein anderes Material denkt. Deutlicher wahrzunehmen sind die Einschaltungen von weißen Muschelscheibchen, röllichen Muschelsplättchen und grünen Glasperlen von prismatischer Form. Welche Arbeit ist hier mit primitiven Mitteln geleistet! Die Rindenstückchen müssen einzeln durchbohrt (mit Haiischnahn), dann aufgereiht und schnurweise rundgeschliffen werden, wozu man Bimstein benutzt, den das Meer anschwemmt. Das Ursprüngliche dieser Kunstübung gibt ihr aber gerade den Wert. Wir spüren in der Buntheit der Stoffe und Formen das Tastende, das sich erst nach langem Suchen und Wühlen auf einen bestimmten Rhythmus festlegte. — Herrschen somit die Conchylien vor, so hat doch auch die höhere Tierwelt geoffert: Zwei Armmanschetten aus Schildpattstreifen, deren Enden spiralförmig übereinander greifen. Außen sind sie gerieft, sonst hat man den Stoff in seiner ursprünglichen Schönheit belassen.

Wie die Inselulaner selbst aussehen, zeigt eine kleine Figur, die einen Betel stampfenden Mann in sitzender Stellung vorführt. Die allem Anschein nach moderne Arbeit ist vor allem wichtig, weil sie die ursprüngliche Bekleidung — einen einfachen Gürtel, geflochten oder gewebt — und den Naturschmuck des Hauptes sehen läßt. Die Frijur spielt ja bei den Naturvölkern mindestens eine größere Rolle als die Kleidung. Frijuren von dem Ausmaß derer auf Neu-Guinea finden wir in Japan außerdem nicht, aber das oft krause Haar legt doch die Auszubildung einer absehbaren Haartracht nahe, wie wir sie bei dem Betelstoßenden antreffen. Trotzdem trägt dieser keinen Kamm, der, wie schon gesagt, vorwiegend Lanzschmuck ist. Auch die ausgefallenen Stäbchenkämme dienen, wenn sie als Toilettegerät benutzt werden, nicht eigentlich zu Kämmen, sondern als — Kopfträger. Kämme der hier vorgeführten Art sind ein wichtiges Merkmal polynesischer Kultur. Sie sind nicht aus einem Stück Holz geschnitten, sondern bestehen aus 15 bis 20 Blattrippen von Fiedern der Kokospalme. Diese Stäbchen streben auf der Gebrauchsseite fächerartig auseinander, nach dem Griff zu sind sie durchflochten, und diese Textur ist das einzige, was sie zusammenhält. Kein Klebstoff, keine Niete (die bei einer anderen Art übrigens angewandt wird) ist nötig.

Der hier als Miniaturausgabe nachgebildete Stößel aus Tridacna ist gleich nebenan eigentlich zu sehen. Das blendend weiße Werkzeug sieht fast wie ein kleiner Elefantenzahn aus. Es dient zusammen mit dem becherartig geformten Holzmörser zur Zerkleinerung der Betelnuß — der Frucht der Arecaka Palme — die, in ein Blatt des Betelkesslers eingewickelt und unter wiederholten Zutaten von Kalk gekaut, das höchste Genußmittel der Eingeborenen ist. Das Ergebnis ist bekanntlich eine intensive Rötung des ganzen Mundinnern. Schädliche Wirkungen sollen nicht entstehen, es gibt sogar Personen, die 100 Nüsse täglich und darüber zu sich nehmen, ohne daß man ihnen etwas anmerkt.

Das Bild wäre nicht vollständig, wollte man nicht auch der Waffen dieser „Wilden“ gedenken. Was das Landesmuseum davon besitzt, ist an dem Schlupfseiler der Mittelreihe aufgehängt: einige Holzspeere mit zahlreichen angeschnittenen Widerhaken. Sie sind für unsere Begriffe kaum ernst zu nehmen und durch die leicht aufgetragene Bemalung geradezu gefällig in der Wirkung. — Nicht alles freilich ist friedlich und harmlos da unten. Es gibt auch auf den Karolinen genug Erscheinungen, die der Nachtseite